Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 11

Artikel: Die Seeländer Ueberschwemmungschronik

Autor: Friedli, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tat einen Seitenblick nach der Mauer des Rosengartens, an der die wilde Rebe wucherte.

Bald kam die Gasse, die ihn am meisten nach Bern gezogen. Er wollte sie aber nicht von unten herauf sehen, und die andere auch nicht. Er kam deshalb von der Kramgasse her durch das Zwybelengäßchen.

Ein Gelächter von spielenden Kindern schlug ihm entgegen. Im Kehr flog ein Wind zum Fenster herein und blähte eine Gardine. Wo damals die Grämplerin gesessen, spannte jetzt ein Schuhmacher den Riemen übers Knie.

Und die Schmiede? — Ja, wo er einst den Amboß gehämmert, feilten sie jetzt an Grabgittern und rostigen Schlüsselbärten herum. Ein kleines Feuerlein flackerte zu hinterst in der Schlosserei.

Nur der Brunnen zwischen den Häusern grüßte fröhlich plaudernd herüber. An seinen Wänden hingen noch immer die Pferdegeschirre. Daneben standen Eimer mit Wäsche darin.

Sonst schien ihn niemand zu kennen in der hintersten Gasse und er kannte auch niemanden mehr. Er dachte: Alles ist noch wie damals und doch ist alles anders. Auch das Schlosserhäuschen hatten sie wegrasiert. Jetzt ragte ein hohes Haus zum Himmel. Zu ebener Erde befand sich ein Gemüseladen. Bernhard sah flüchtig zur Türe herein. Ach, die dicke Grämplerin lebte noch? — Die wollte wohl hundertjährig werden! —

Blauer Rauch flatterte jetzt aus der Metzgerei gegenüber und verstopfte ihm einen Augenblick den Atem. Aus dem Schlachthaus drang dumpf das Brüllen des Viehs und ein gedämpfter Schlag.

Aber die Salzbütte in der Metzgergasse, bei Gott, die brauchte er nicht zu suchen. Die stand noch gerade so eng und schmalbrüstig wie damals. Kinder spielten davor und ein junger Hund patschte um sie. — Eine kleine Weile sah Bernhard den Kindern zu, weil ihm ein Bueb besonders auffiel.

Dann trat er in das Lädchen. Niemand war darin. Er wartete und sah um sich. Aus dem Oberstock filzten jetzt hastige Tritte die Stiege herunter, und jemand rief schon vom Hausgang aus: „Nüt für unguet, daß d'r so lang heit müesse . . . ," schwieg und starrte auf den Mann im Laden, und sagte schließlich mit hochrotem Kopf, aber lächelnd gefaßt: „Was hättet-er sölle ha?"

Bernhard beachtete jedoch die Frage nicht. Mit raschem, aufleuchtendem Blick hatte er Babettli erkannt und sich dann abgewandt. Nun suchte sein Blick interessiert im Laden herum. Sonderbar, hier hatte sich gar nichts verändert; hier sprach so Altbekanntes zu ihm. Dort hing noch das Plakat vom Franckkaffee, die Katze, die die Pfote leckt, und an der untersten Schublade am Fächerschrank ersetzte noch immer eine Hakenschraube den Zugknopf. Hinten zitterte im Luftzug der blumige Vorhang, aus dem Babettli einstmals so oft getreten, wenn er in den Laden kam, und darüber hing der lächelnde General Dufour. Es roch noch immer nach Seife und allerlei Gewürzen.

Ein Heimweh riß an Bernhard.

Hinter ihm stand Babettli und stützte sich am Ladentisch. Aufrecht stand sie und strahlte in ihrer Reife.

Mit einem Ruck wandte sich Bernhard um und sah ihr mit einem verlegenem Lächeln in die Augen.

„Ich bin der Bernh . . ." hub er zu reden an. Aber Babettli streckte ihm wehrend die Hand entgegen und sagte ganz einfach: „Ich weiß, . . . Grüeß Gott, Bernhard, . . . meinst, ich hätte dich nicht sogleich erkannt?!" —

„Ja, der Vater schafft die Waldschmiede nimmer allein, — aber auch so," ergänzte er schnell, „wäre ich wieder gekommen! — Ich bin nicht vergeßlich, Babettli, . . . wo ist er?" —

Sie traten unter die Ladentüre zurück: „Der dort mit dem braunen Kruselkopf, der Kommandierer, der . . ." —

Ein zärtlicher Glanz leuchtete in Babettlis Augen. Und ein Stolz bäumte sich wider Willen in Bernhards Brust. Er sagte aber bloß: „Soso, . . . jetzt müßte ich eigentlich zum Vater in die Länggasse, aber vorher gibt es noch etwas zu reden zwischen uns, denke ich, und wenn es dir recht ist."

Babettli erstaunte und riß die Lider auseinander.

„Wenn du meinst," strahlte sie ihn an, und schritt aufrecht und mit wiegendem Gang dem Vorhang zu. „Nachher hole ich die Mutter, es geht ihr recht ordentlich. — Nur der Vater ist schon lange von uns gegangen." —

Als Bernhard wieder auf die Gasse trat, war draußen der Sommertag bereits vergangen. Heugeruch lag in der Gassenluft und hinter dem Turm der katholischen Kirche lugte die Sichel des Mondes hervor.

Bei der Grämplerin in der Brunngaßecke aber stand Frau Liseli, die neue Wirtin aus dem „Güggeli", und horchte mit gespannten Ohren.

„Was dir nid säget!" —

„Ja, ja, er isch dür d'Gaß abcho, u het bi mir ine grännet!" —

„Wär hätt' jetz das o dänkt," sagt Frau Liseli mit einem tiefen Aufatmen und stellte auf alle Fälle das Körbchen wieder ab, „daß die zwöi no einisch zäme chämi!"

— Ende. —

Die Seeländer Ueberschwemmungschronik.

Aus „Ins, Seeland erster Teil" von Emanuel Friedli, Verlag A. Franke.

Als nacheiszeitlicher Stausee breitete sich von Entreroches bis Altreu der große eine Seelandsee. Allein die Schuttkegel, welche die Orbe gegen Iferten, die Bruije gegen Wiflisburg, die Aar gegen Challnach, Siselen und Solothurn hin wälzten, sowie die Vertorfung der angrenzenden Sümpfe verkleinerten die Seefläche. Indem jedoch die Aareschuttmassen über die Flächen von Aegerten und Studen sich festsetzten, gerieten sie in das Zihlbett hinein, was den einen Flußarm vollständig verstopfte, den andern in seiner Sohle um mehrere Fuß erhöhte. So floß die Zihl in den Bielersee zurück, anstatt us ihm usa. Es gab in den Jahren 350 bis 650 einen neuen, zusammenhängenden See von Orbe bis Biel und von Wiflisburg bis Walpertswil. In Wiflisburg drang

Im Vinelz- und Erlach-Brüel.

das Wasser unter der alten Kirche durch bis in die Grüfte der Bischöfe, was im Jahre 581 das Züügle des Bischofs nach Lausanne veranlaßte. Noch heutige Anzeichen deuten darauf, daß auch der Neuenburgersee damals vom Chamblon bis unterhalb Zihlbrügg reichte, und der Bielersee von St. Johannsen bis zum Pfeidwald bei Brügg. Ja, ein Uebergreifen dieses Sees nach Osten und zeitweilige Abschnürung eines eigenen Hagneck-Epfach-Sees, sowie sogar eines Brüttelenseeli, die allerdings immer nur dünn (seicht) gewesen sein können, wird durch die tiefen Möösser dieser Striche bewiesen. Als einzige menschliche Wohnung in der angrenzenden Moorwüste erscheint lange Zeit die Kanaalmühli. Aber die war zu Zeiten völlig isoliert. So hat 1663 ein Inser wegen des Wassers nit zu der Canalmühli mögen.

Jahrhunderte hindurch schweigend, versetzt uns die Geschichte mit einem Mal ins Jahr 1318, wo Solothurn in bekannter Weise der Belagerung entging. Die Aare war bis zu dieser Stadt zurückgestaut worden durch die Emme, die schon damals ihre Herrschaft als „Eggiwylfuehrma" ausübte, wenn auch das Treiben der einstigen „Schächler" sie erst nachmals zu ihren fürchterlichsten Ausbrüchen reizte.

Die große Ueberflutung von Dotzigen im Jahre 1440 war nur ein Vorspiel derjenigen von Peter und Paul 1473, wo ein Wolkenbruch die Brücken von Büren, Aarbärg und Laupen fortriß. Am 6. August 1480 aber häi d'Lüt ob Sollodurn müeßen uf Bäüm u Huuble uucha flieh. Am nämlichen Tage wurden die Priester Berns beordert, mit Sakramenten die Aare zu beschwichtigen. 1550 lag Nidau etliche Wochen lang im Wasser, und 1579 het de Pfarrer vo Nidau müeßen uf eme Schiffli z'Bredig fahre.

1634 zeigte der Bielersee am Wassertoor z'Neuestadt einen Stand, der den höchsten des 19. Jahrhunderts noch um 36 Centimeter übertraf. So kam es zur Ablagerung mächtiger Geschiebe namentlich zwischen Aarberg und Dotzigen, welche auch die Gegenden von Schüüre, Schwadernau, Stuude, Aegerte in beständige Ueberschwemmungsgefahr setzten. Das veranlaßte in diesem Bereich eine Reihe Sicherstellungen von Wasserwerken, die doch nur ein Leben vo der Hand i d's Muul bedeuteten. Um 1560 flüchteten sich die seit längerer Zeit in Gottstatt betriebenen Mühlline und Walkine nach Zihliwil und von da nach Brügg, sonderbarer Weise aber um 1666 die Mühlen von Altreu an die Zihl nach Schüüren. Die letztern taten dies, weil Solothurn seine Schanzen und seinen Spital in die Aare hinaus gebaut und dem also gestauten Fluß jeglichen Zug genommen hatte: ein klassisches Versumpfungswerk.

Es nahte die Mitte des 17. Jahrhunderts mit seiner furchtbaren Jahresreihe 1649 bis 1652. Gleich am Neujahr 1649 ist, wie Predikant Forer in Aarberg berichtet, angehender nacht der Aarenfluß vom nüntägigen Rägenwätter vnd windt also vnd dermaßen groß vnd hoch angloffen, daß das waßer die ysernen ring an den Jöcheren vnder der oberen Brugg Ein schuh hatt überstigen vnd synen viel In den pfruontboumgarten kommen. Am 6. Juni wiederholte sich die schädliche wunderliche wassergröße der Aaren. Was mehr weder ein guter werckschuh höher als die letzte. Man hat obenuß alles vnch vß den Schüwren salvieren, Im Siechenhuß vß den vnderen gmachen In die oberen fliechen müßen vnd allenthalben der orten mit schiffen vnd weydligen über die Zühn fahren können. Ist gsin ein ellend vnd Jammer.

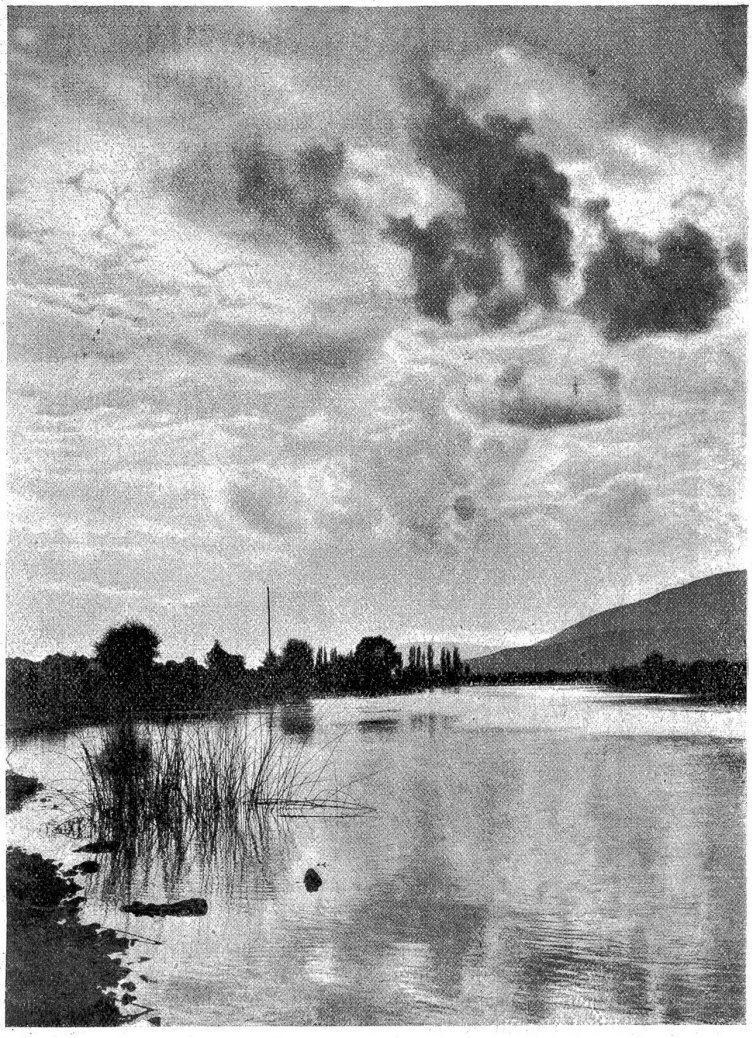
Im Jänner 1651 ist währet drei Tagen von Nidau dännen bis ga Sollodurn acha äi See gsii. So stand denn auch in Aarberg die Aare am 2. bis 6. Januar eines ziligen (kleinen) halben Schuchs hoch. Am 2. November des nämlichen Jahres erreichte sie daselbst infolge einer Schneeschmelze beinahe den Boden der underen Brügg. Am nämlichen Tage ging gegenüber der Leimeren ein Schiff unter, das aus dem Oberland 136 Zentner Eisen nach Brugg führen sollte. Gleich Tags darauf hat die noch steigende Wassergröße das annoch vnabgetröschne Korn In etlichen Schüwrenwölben (?) bach-naß gemacht vnd vermuhret (g'macht vermuuderen), nit wenig fruchtbare schöne böüm ellendigelich entwurzlet, häg vnd zühn verführt und zerbrochen, den mist entkrefftiget vnd entsetzt, alle vor der oberen Brugg vß stehende Schüwren Inwendig verwüstet, fünfzig vnd nün schaaf, Ein Impp, zwölf stuck Rindtvnchs samt einem bock vnd Krämer-Esel kläglich ertrenckt, vbrige fahrhaab aber mit angst vnd not, kümmerlich errettet worden. Dann Burgerschaft vnd Schifflüt voll vnd toll gsyn vndt miner Wahrnung nit gevolget, da namlich Ich Ihnen by der Abdanckung vmb die Siben zuvor trüwhertzig anghalten, man söllte Ihmm selber (sich selbst) mit dem trunck schonen vnd das streng Rägenwätter wol ynbilden (sich in seiner Tragweite vergegenwärtigen), vff daß, wann es In der nacht noot thün, Jedermänigclich einanderen z'troost kommen könne. Wär also (bei solchem Verhalten) kein einziges höüptlin nit zgrund gegangen Im fall Sie mir gefolget hätten.

Neue Verheerungen richtete die Aare 1718 und 1721 zwischen Büren und Worben, 1722 zu Dotzigen und Büetigen an. 1776 wurden zu Dotzigen drütuusig Jucherte überschwemmt. Meienried erlebte fürchterliche Hochwasser 1801 und besonders 1816, in welchem traurigen Jahr die ganze Gegend zwischen Entreroches und Solothurn wieder unter Wasser lag. Da drang die 21 Fuß und 8 Zoll zu hohe Flut der Zihl und Aare zu Meyenried in die Wohnstuben, umspülte die Bettstatten der noch Schlafenden,

schwemmte das Heu von den Wiesen, verderbte Fruchtbäume und Reben, schwemmte in gewohnter Weise die gute Erde weg, während sie an deren Platz Sand oder Schlamm hinbreitete. So wit d'Aar isch chon z'fluuderen und uusag'heit isch, het di schlammigi Ankenmilch d's Land ersäüft und ruiniert. Der äint het der ander müeßen tragen.

Selbstverständlich war von einem entscheednen mittelst solcher Beträge keine Rede. Anderorts aber het's gar nüüt 'gee, so wenig wie 1802 in Tüscherz-Alfermee, wo die Ueberschwemmung einen Schaden von 10,639 L. angerichtet hatte. Da isch der Staat z'arm g'sii, öppis z'gee. Gegenteils kamen nicht wenige Bauernfamilien um den letzten Rappen des Ertrags ihres sauren Schweißes und wurden zur Auswanderung getrieben; so ein älterer Mann mit sechs starken Söhnen. Die Katastrophe von 1828 s. unten. 1830 zählte man innert 84 Jahren 39 Ueberschemmungen. Am 7. August 1851 ertrank Jean Samuel Zigerli zu Ligerz im eigenen Hause, indem er die vom Hochgewitterregen eingestoßene Haustüre festhalten wollte. Es gibt dies einen Begriff von der Wassernot dieses Jahres, welche der "Seeländerbote" vom 5. August 1851 ergreifend schilderte.

Die ganzi Ebeni von Arberg dänne bis ga Büre u ga Sollodurn acha isch äi enzige See. Öppe zeeche Minute obe füür Arberg het si d'Aar düragʼfrässe; d'Lüt, wo vo allne Site si cho hälffe, häi's nid mögen erwehre. Vo der Brügg z'Arbeerg bis i d's Dorf Barge isch nid äis Huus ganz bliibe. D'Straße vo Arbeerg ga Murte und ga Biel si a mängem Ort ganz uusg'frässe. A par Hüüser si d'Fundament underwäsche, un i äim lauft d'Wasser dür d's Tenn düüra, das es iez numma no e täuffe Graben isch. Vo Büel bis Arbeerg het ma z'dür e wääg Lüt g'seh mit dem halbe Liib im Wasser stah, für das g'mäite G'wächs (Getreide) us em Dräck uusa z'zieh. Das, wo no isch g'stande g'sii, ist wi mit der Troole (Walze) i' Booden iha 'drückt. Vill Hördöpfelblätze si verruiniert. Chappele, Worben u Stuude si förchterlig heerg'noo worte, aber Schwadernau, Schüüre u Meieried, we's mügli ist, no viil herter. Zwüsche Gränche und Sollodurn isch alls under Wasser.



Bei Landeron.

1856 ist d's Wasser i d's Stedtli Erlach icha g'lüffe. Die zwischen Neuenburg und Murten kursierenden Dampfschiffe schlugen der grad Weeg ii, statt dem Lauf der Broye zu folgen.

Da konnten sich auch Szenen wiederholen, wie die von 1870. Zo de usseriste Hüüser z'Gamplen isch man im Wäidlig ga Neueburg g'fahre. I mene Husgang het man e Hecht g'fange, wie früecher äinist im Schuelhuus z'Witzwil. Aber dört ist no n es lustigers Stücki passiert. Däm G'husma i der Hütte, Schniider het er g'häiße, het der Wäibel solle ga pfände. Aber weege'm Wasser het er nid zum Huus zucka chönne. Är het si'r Pflicht gemäß dem Schuldner g'rüeft, är söll choo. Aber dä het richtig zum B'schäid g'gee: Chumm du zu mier, we d'öppis vo mmer witt, i ha mit dier nüüd! U der Wäibel het richtig müeßen umchehre, ohni öppis chönnen uuszrichte. Es war dies im nämlichen Jahr 1870, wo Eisenbahnzüge wegen Ueberflutung nicht fahren konnten, und wo auch zu mancher Wohnung jeglicher Weg ist verhaue gsii.

Am 17. bis 19. Januar 1910 und wieder im Sommer des nämlichen Jahres gaben der noch nicht korrigierte solothurnische Teil der Aare und die damals noch nicht richtig funktionierende Nidauerschläüse, welche in dem launassen Winter und Sommer mit all der an ihr geübten „Pegelei" dem Wasser nid isch Mäister worte, zum vorletzten Mal dem Seeland die alten Ueberschwemmungsnöte zu kosten. Die in verschiedenen Dörfern aufgebotenen und für ganze Nächte uf's Bigeet (piquet) g'stellti Füürwehr vermochte nicht, das Eindringen der Fluten bis in die Häuser zu verhindern. Der unerschöpfliche Seeländerhumor, welcher doch bereits durch ein schlimmes Weinfehljahr auf eine harte Probe gestellt war, tröstete sich über den Schaden von ere Milione mit dem Hinweis: He nu, so het ma doch jetzt ämel Wasser im Chäller, we nid Wii. Ein fragloses Glück im Unglück aber war dem Landwirt beschert: Das het d'Müüs im Bode schön putzt!

Eitel Kummer, Sorge und Not waltete in diesem Sommer 1910, wie in geringem Maß auch scho süst, über dem neuen Landgut Seewil zwischen Vinelz und Lüscherz.

Aber selbst das durch den neuen Däntsch gesichert geglaubte Hagneckmoos wurde noch am 14. Juni 1912 von einem Aareeinbruch überflutet, dessen Höhe die von 1910 um mehr als einen Meter übertraf. Auch das Epsachmoos geriet zu beiden Seiten des Kanals unter die gelben Wogen, welche auf weite Strecken jegliche Kultur vernichteten. Hier vermochten nicht einmal die durch Sturmglocken aufgebotenen Füürwehre, welche gleich den Zugpferden chnäütäüff im Wasser stunden, die Wasser in ihr Bett zurückzudrängen. Man mußte sie sich selbst verlaufen lassen.